



Eingangssseite des zweigeschossigen Hauptgebüudes. Nordseite.

Altersheim Duisburg-Hamborn Dipl.-Architekten: Gebr. Conle, Duisburg

GRUNDRISS
ERDGESCHOSS

A Wohneinheit Männer

1a Wohnteil

1b Schlafteil

B Wohneinheit Ehepaare

2a Wohnteil

2b Schlafteil

C Wohneinheit Frauen

3a Wohnteil

3b Schlafteil

4 Nachtschwester

5 Teeküche

6 WC

7 Bad

8 Lese- und Fernsehraum

9 Besuchsraum

10 Speisesaal und
Versammlungsraum

11 Speiseausgabe

12 Eingang

13 Büro

14 Leiterin

15 Gäste

16 Wäscheausgabe

17 Nähstube

18 Schmutzwäsche

19 Wäschetrockenplatz

20 Aufzug

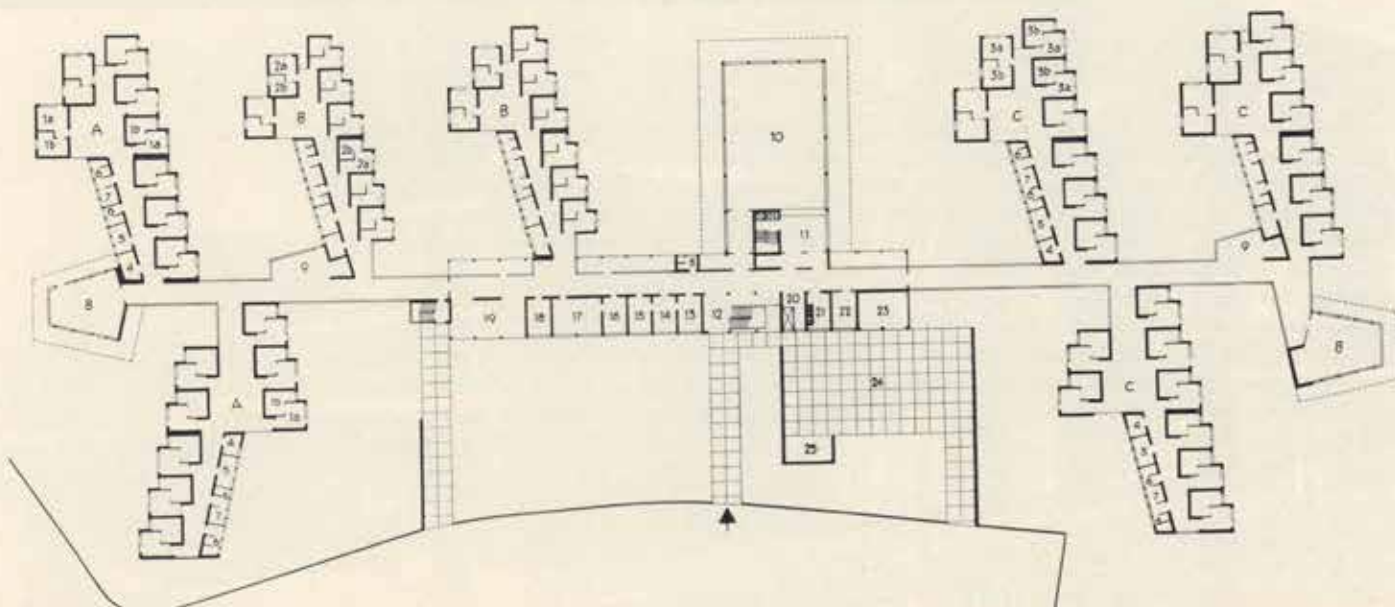
21 Arzttraum

22 Abstellraum

23 Fahrräder

24 Wirtschaftshotel

25 Mülltonnen





Ansicht einer „Traube“ von der Zufahrtstraße.

Die Architekten Gebr. Conle wurden in einem von der Stadt Duisburg ausgeschriebenen Wettbewerb für ein Altersheim, für ihren Entwurf mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Man beauftragte sie darauf anschließend mit der Durcharbeitung und Ausführung des Objektes. Mit dem Wettbewerbsentwurf wurde bereits die grundsätzliche Lösung sehr verzweigter Problemstellungen eingeleitet. Die Absicht der Architekten, der Gesamtanlage eine humane Konzeption zu geben und alles Enge und Beklemmende eines anstaltsmäßigen Charakters zu vermeiden, zeigte sich schon in der lockeren und siedlungsmäßigen Gliederung des Grundrisses, die jeder Anlehnung an eine blockartige Massierung der Baukörper ausweicht. In dem sehr sorgfältig entwickelten Ausführungsentwurf verfolgten die Architekten mit vorbildlicher Konsequenz ihre ursprünglichen Überlegungen, von der Grundform der „Wohnzelle“ aus aufzubauen. Ein Zimmer im üblichen Krankenhausstil mußte deshalb von vornherein ausscheiden, um den typischen Unterschied zwischen einem Altersheim und einem Spital klar auszudrücken. Jedem einzelnen Insassen sollte die größtmögliche persönliche Freiheit innerhalb einer Gemeinschaft geboten werden. Diesem Sinne entspricht die Trennung der Funktionen Wohnen und Schlafen, so daß auch in einer kleinen Lebensgemeinschaft zu zweien oder dreien (die manche alte Leute dem Alleinwohnen vorziehen) jeder sein eigenes Leben führen kann. Pro Wohnzelle ist ein Waschbecken mit warmem und kaltem Wasser vorgesehen. Jeder Insasse besitzt einen eingebauten Schrank im Wohnteil und ein wohnlich-intim wirkender Sitzplatz läßt dank der Nähe des breiten

Fensters kein Gefühl der Beengung aufkommen. Als weitere Grundforderung wurde die eingeschossigkeit, da das Leben der alten Leute sich sozusagen auf einer Ebene abspielen soll, verwirklicht. Keiner sollte mehr gezwungen werden, eine Treppe zu steigen. Von jedem Wohnplatz aus führt eine Tür unmittelbar ins Freie und läßt alle die umgebende Gartenanlage in gleichem Maße genießen.

Der zweite Leitgedanke der Architekten war die Bildung von Wohneinheiten, die, mit Ausnahme der notwendigen Verbindungen zu Speisesaal, Küche, Waschküche und Verwaltung sowie Nebenräumen, vollständig selbständig sind und auch so wirken. Einer Reihe von Wohneinheiten sind die entsprechenden Nebenräume, wie Schwesternzimmer, Teeküche, Bad, WC usw. zugeordnet. Eine Flurerweiterung als Sitzplatz dient als gemeinschaftlicher Treffpunkt. Eine derartige Einheit, bestehend aus einer Reihe Wohn-, Schlaf- und dazugehörigen Nebenräumen, bezeichneten die Architekten sehr sinnvoll als „Traube“. Sozusagen als Schlagader des Gesamten zieht sich ein durch die ganze Anlage gehender verglaster Gang; eine Verbindung, an welcher sich beidseitig kleine Wohngemeinschaften wie Trauben aufreihen.

Die an beiden Enden dieses Ganges liegenden, dreiseitig verglasten Tagesräume bilden jeweils, bedingt durch die großzügige Verglasung, den lichtdurchfluteten heiteren Abschluß der Anlage. In der Mitte des Gesamtkomplexes ganz in Grün gebettet, befindet sich der Festsaal als Zentrum der Kontakte. Er ist von einer kräftigen Betonkrempe umgeben, der durch eine Auflösung in viele Balken, pergolaähnlich, die Schwere genommen wird. Durch das Unter-



Tagestraum. Die bis zum Fußboden verglasten Fensterwände haben in den Brüstungsleibern Drahtglas.

hängen einer zeltartigen Decke wird auch der Raum von innen optisch entlastet. Die verringerte Raumhöhe erhält trotzdem die Illusion des Emporstrebens und der Leichtigkeit. Sie wird durch frei im Raum schwebende, leuchtend rot gehaltene Lampen gesteigert.

Wenn man von der geräumigen Diele einer Traube, die 7—8 Wohneinheiten enthält, eine dieser Einheiten betritt, so stößt der Blick auf die behagliche Sitzgruppe derselben und geht gleich wieder hinaus in einen der kleinen Gar-

tenhöfe, wie man auch von jeder anderen Stelle des Hausinneren neue, überraschende Ausblicke auf die Vielfältigkeit der gesamten Anlage gewinnt. Überall herrscht eine aufgelockerte Freizügigkeit, nirgends der Eindruck des Eingeschlossenseins. Der Gedanke, den Insassen die Mahlzeiten in ihren Zimmern zu servieren, kam eigentlich erst während der Bauzeit, und die Praxis zeigte, daß diese beabsichtigte Form des Zusammenwohnens besser entspricht als gemeinschaftliche Mahlzeiten im Speisesaal.

Küche. Fensterbänder mit großen Schwinglügelein und verglaste Zwischenwände gestatten eine gute Belüftung und Belichtung.



Arztzimmer mit großem Schwinglügeifenster.



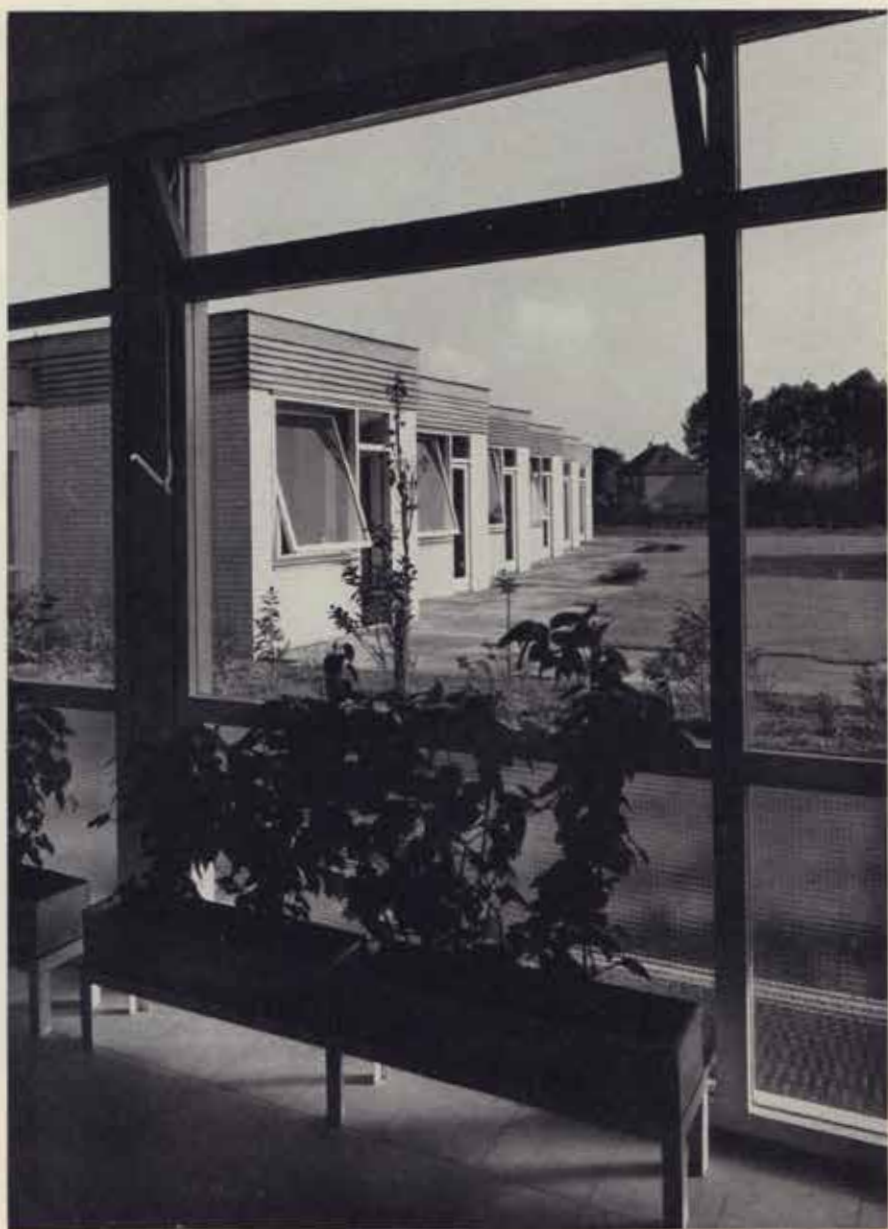
Blick vom Verbindungsgang auf eine „Traube“. Auf diesem Bild ist sehr gut die belebende Struktur des Drahtglases in der Brüstung erkennbar.

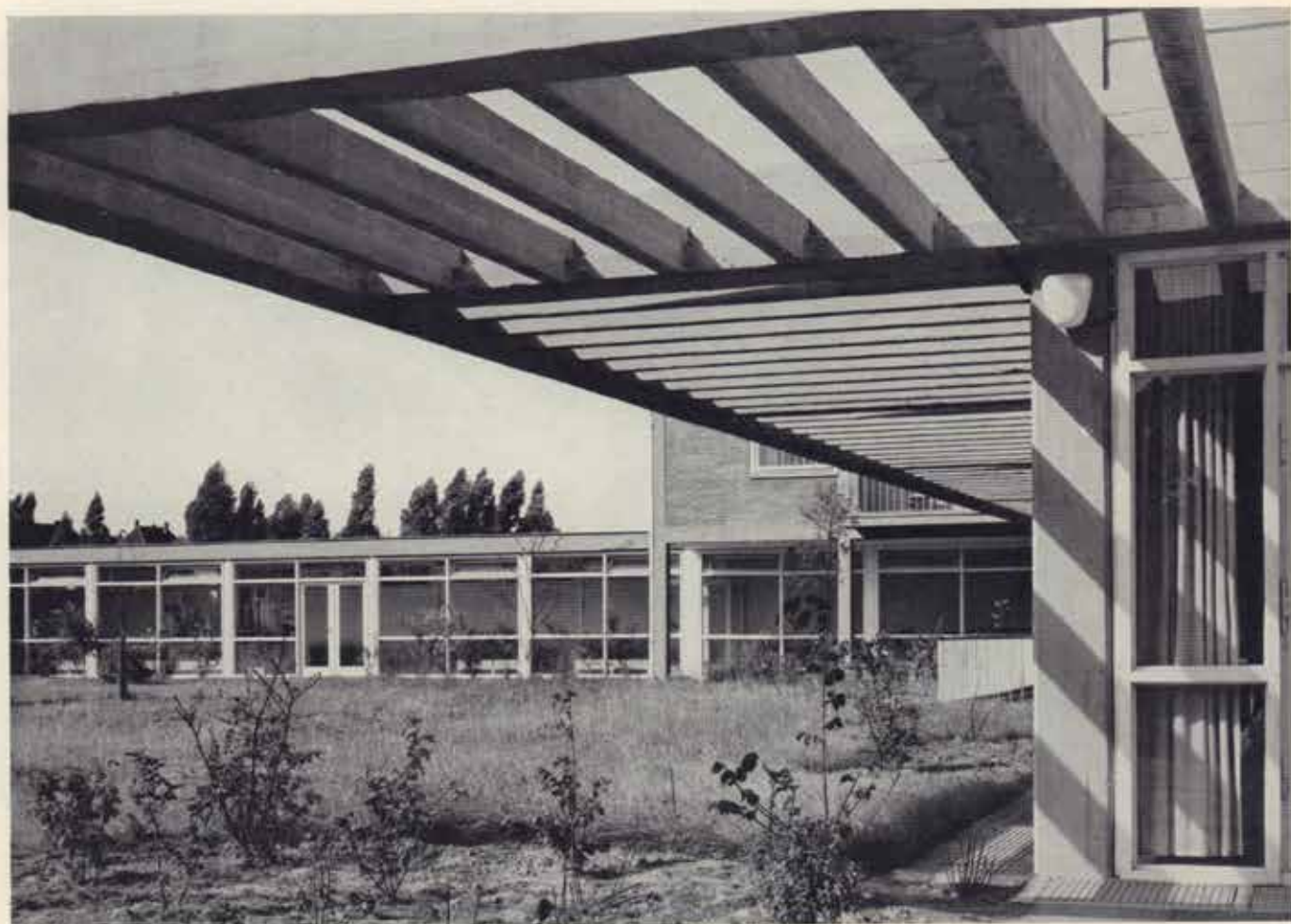
Der Gesamtkonzeption der Architekten folgend, wurde Wert darauf gelegt, technische Räume, wie Küche, Waschküche und Baderäume, ins Untergeschoß verschwinden zu lassen sowie Schwestern- und Helferinnenzimmer im Obergeschoß unterzubringen. Hieraus ergab sich die Zweigeschossigkeit des Hauptbaukörpers, der durch einen geräumigen, abgeschlossenen Eingangshof noch mehr betont wurde und der auseinanderfließenden Anlage den Halt gibt. Bereits die Treppenhalle, mit ihrer frei im Raum schwebenden Treppe, die völlige Auflösung von Außen- und Innenwand mittels der Verglasung, unterstützt durch Pflanzen und Blumenschmuck, sind die Ouverture zum lockeren, leichten Gesamteindruck, der durch das Spiel von Hell und Dunkel und die Vielfalt der Ausblicke durch den Hauptkorridor in Gartenhöfe, seinen lebendigen Ausdruck erhält. Die immerhin respektable Länge dieses 200 Meter langen, verglasten Ganges, der bei ungünstigem Wetter die Promenade der alten Leute ist, vergißt man durch sein Herz und Sinn erfrischendes, sich stets veränderndes Gesicht.

Diese sonnseitig ausgerichtete Gesamtanlage des Altersheimes mit ihrer lockeren Gestaltung, ihren heiteren Farbakzenten hat zu Recht auch in der Presse ein anerkennendes Echo ausgelöst.

H. N. Knoll

Der Verbindungsgang, dessen äußere Wand in ihrer ganzen Fläche als Glaskonstruktion ausgebildet wurde. In den unteren Feldern Drahtglas.





Ausblick vom Speisesaal auf den Verbindungsgang.



Hauptbau mit anschließendem Speisesaal.